

Praxisberichte

Bernhard Honsel

Der Dienst des Priesters in der Pfarrei Erfahrungen und Überlegungen einer Gemeinde

Im Juni 1973 wurde in der Gemeinde Ibbenbüren die Stelle des Kaplans aufgelöst. Diese Tatsache hat den Prozeß des Nachdenkens verstärkt, wie die Pfarrarbeit auf Zukunft hin organisiert werden könne. Nach einem Jahr wurde in den verschiedenen Gruppen dieser Gemeinde (Pfarrgemeinderat, Kirchenvorstand, Multiplikatoren, Helferinnen der Frauengemeinschaft, Familienkreise) Bilanz gezogen und wurden Konsequenzen für die weitere Arbeit überlegt. Ein weiteres Arbeitsjahr hat die Analyse wie auch den eingeschlagenen Weg bestätigt. Da es sich dabei um Vorgänge handelt, die auch zahlreiche andere Gemeinden in dieser oder jener Form treffen können, veröffentlichen wir eine gekürzte Fassung der Überlegungen der Gemeinde. red

1 Einleitung

Die Zahl der jungen Menschen, die zum Priester geweiht wurden, ist in den letzten Jahren rapide gesunken. So kam es, daß immer mehr Gemeinden zwischen drei- und viertausend und jetzt sogar Gemeinden zwischen vier- und fünftausend Katholiken nur einen Pfarrer und keinen Kaplan mehr haben. In den wenigsten Fällen sind die Gemeinden und die Pfarrer darauf vorbereitet worden. In vielen Fällen wurde mit der Versetzung des Kaplans mitgeteilt, daß kein Nachfolger kommen könne, ohne daß vorher ein konkreter Hinweis gegeben wurde. So unterschiedlich die Situation in den einzelnen Gemeinden sein mag: Bestimmte Konsequenzen sind für den Pfarrer wie für die Gemeinde unvermeidbar.

2 Vorstellung der Pfarrei St. Ludwig

2.1 Bevölkerung: Bergleute, Arbeiter, Handwerker, Angestellte, einige Geschäftsleute, relativ wenige Akademiker.

2.2 Haupt- und nebenamtliche Helfer:

1. Pfarrer;
2. Kaplan bis 1973 (Aug. 73 Versetzung des Kaplans ohne Nachfolger);
3. 4 Diakone im Laufe von 6 Jahren;
4. Organist — Chorleiter — Küster;
5. Pfarrsekretärin;
6. Religionspädagogin, Aug. 73 Einstellung (30 Stunden in der Woche).

Die Pfarrgemeinde unterhält einen Kindergarten mit drei Gruppenräumen (5 Angestellte) sowie ein Pfarrzentrum.

2.3 Entwicklung der Gemeinde

Im Laufe der letzten Jahre ist in dieser Gemeinde wie in vielen anderen Gemeinden ein Prozeß in Gang gekommen. Immer mehr Gemeindemitglieder sind aktiv geworden und haben Verantwortung entsprechend ihren Fähigkeiten und ihrer Zeit übernommen. Es haben sich viele Gruppen und Gesprächskreise gebildet, die die Fragen ihres Lebens im Lichte des Glaubens durchdenken und daraus Erkenntnisse und neue Impulse gewinnen für das Leben in Familie, Beruf, Gesellschaft und Gemeinde.

Die Pfarrei ist seit mehreren Jahren im Pfarrverband eingebunden. Ohne den Erfahrungsaustausch, die Zusammenarbeit und die Schulungen im Pfarrverband wäre der Prozeß in dieser Form in der Gemeinde nicht möglich gewesen.

2.4 Auflösung der Kaplanstelle

Im Juni 1973 wurde die Kaplanstelle aufgelöst. Dadurch wurde in der Gemeinde ein Prozeß des Nachdenkens in Gang gesetzt. Nach einem Jahr Gemeindeleben ohne Kaplan ist die Bilanz gezogen worden.

3 Berechtigte Erwartungen der Gemeinde, die nur noch begrenzt erfüllt werden können.

Obwohl nach der Auflösung der Kaplanstelle (im Juni 1973) versucht wurde, durch

eine Neuverteilung der Aufgaben möglichst viele der bisherigen Aktivitäten weiterzuführen, blieben erhebliche Lücken.

3.1 Jugendseelsorge und Schule

Zur Verantwortlichkeit des Kaplans als Jugendseelsorger gehörten in unserer Gemeinde auch die Erteilung des Religionsunterrichtes in den verschiedenen Schulen und die Schulgottesdienste.

a) Religionsunterricht:

Hauptschule: 4 Stunden wöchentlich in jener Hauptschule, in der alle Hauptschüler der Gemeinde unterrichtet werden; außerdem Schulentage nach der Schulentlassung.

Heute: Kein Unterricht durch einen Priester, Wegfall der Schulentage.

Gymnasium: Kaplan war Schulseelsorger in einem der beiden Gymnasien.

Heute: Kein Unterricht durch einen Priester. Kaplan war wichtige Bezugsperson für die studierende Jugend Ibbenbürens. Kein Priester, der bewußt Beziehungen zur studierenden Jugend dieses Gymnasiums unterhält.

b) Schulgottesdienste:

Grundschule: In 3 Grundschulen regelmäßig sechsmal im Jahr.

Heute: Einschränkung bis auf zwei Eucharistiefiern.

Hauptschule: 4 Gottesdienste für alle Hauptschüler (Lichtmeß, Aschermittwoch, Allerseelen, Advent), dreimal jährlich pro Klasse Eucharistiefier zum Abschluß einer Unterrichtseinheit.

Heute: Außer den 4 Gottesdiensten für alle Hauptschüler sind alle Eucharistiefiern ausgefallen.

Gymnasium: Regelmäßig Schulgottesdienste, die mit einzelnen Klassen vorbereitet wurden.

Heute: Kein Schulgottesdienst mehr.

3.1.2 Außerschulische Jugendarbeit

Der Kaplan war eine wichtige Bezugsperson für die Jugend der Pfarrei und darüber hinaus. Schulung vieler Mädchen und Jungen zu Gruppenleitern. Inspirator der offenen Jugendarbeit. Durch ständigen Kontakt mit der Jugend und durch alters- und mentalitätsmäßiges Nahesein Einbrin-

gen der spezifischen Anliegen der Jugendlichen in die Predigt, umgekehrt Hilfe für die Jugend, sich mit der Gemeinde und der Kirche zu identifizieren.

Heute: Der Pfarrer hat 4 Abende im Monat frei für die Jugendarbeit. Das reicht nicht aus, echte Beziehungen zur Jugend zu pflegen.

3.1.3 Sommerlager

Seit 4 Jahren jährlich, 120 Mädchen und Jungen (9—14 Jahre), 20 Tage lang, 17—22-jährige Mädchen und Jungen als Führer, 6 Lagermütter, 1 Lagerleiter (ehrenamtlich tätiger Erwachsener). Schulung der Führer durch den Kaplan, Anwesenheit während der gesamten Zeit.

Heute: Der Pfarrer kann höchstens einige Tage dort sein.

3.1.4 Meßdiener

Eine besondere Aufmerksamkeit in der Jugendarbeit der Pfarrei galt immer den Meßdienern. Zur Zeit des Kaplans gab es ca. 80 Meßdiener in neun Gruppen.

Heute: Der Pfarrer kann sich nur einige Male im Jahr den Gruppen widmen, schon Zerfall der Gruppen, Reduzierung der Meßdiener auf 50.

Die gesamte außerschulische Jugendarbeit lebt noch mit vom Impuls der früheren Jahre, besonders von den geschulten Gruppenleitern und einigen Erwachsenen, die als Beziehungspersonen im Leitungsteam mitarbeiten. Es besteht die Gefahr, daß die pfarrliche Jugendarbeit zusammenbricht, wenn nicht bald eine hauptamtliche, geschulte Bezugsperson eingestellt wird.

3.2 Krankenseelsorge und Beerdigung

Pfarrer und Kaplan besuchten abwechselnd einmal wöchentlich die Kranken im Krankenhaus.

Heute: Pfarrer kann nur wenige Male die länger im Krankenhaus liegenden Kranken besuchen. Mitglieder des Pfarrgemeinderates besuchen hin und wieder die Kranken. — Ähnlich geht es mit den ca. 20 ständig bettlägerig oder infolge Altersschwäche an das Haus gebundenen Kranken.

3.2.2 Hausbesuche bei den Angehörigen der Verstorbenen und Beerdigungen

Nach dem Tod eines Gemeindemitgliedes haben der Kaplan oder der Pfarrer vor dem Begräbnis die Angehörigen besucht, je nachdem, wer den Verstorbenen vorher betreut hatte.

Heute: Der Pfarrer muß allein alle Schwerkranken und im Todesfalle die Angehörigen besuchen. Ihm obliegen somit alle Beerdigungen, Begräbnisämter und Ansprachen (ca. 40 Sterbefälle pro Jahr).

3.3 Familienseelsorge

3.3.1 Gespräche mit Brautleuten, Trauungen und Jubiläen (Silber- u. Goldhochzeit) Jährlich werden ca. 40 Paare getraut und ca. 15 Jubiläen gefeiert. Früher gab es ein ausführliches Traugespräch, nicht selten zwei oder drei; für die der Kirche Fernstehenden wurde die Trauung dann nicht leere Zeremonie, sondern religiöser Vollzug.

Heute: Traugespräche müssen möglichst kurz gehalten werden, mehrere Gespräche sind fast unmöglich.

Es zeigt sich der Trend, Trauungen und Jubiläumsfeiern auf den Freitagnachmittag zu legen. Hin und wieder fällt auf den Freitag zusätzlich eine Beerdigung. Hier entsteht die Schwierigkeit, an einem Tag in so kurzer Zeit so verschiedene pastorale Funktionen wahrzunehmen. Es liegt die Gefahr der Routine und der Funktionalisierung nahe. Der Freitag ist dazu noch der Tag des stärksten Konfluges im Pfarrhaus (50—60 Besucher, 30—40 Telefongespräche).

3.3.2 Taufgespräche und Taufe

Die monatliche Taufe und das vorausgehende Taufgespräch müssen jetzt vom Pfarrer allein geführt werden — bei jährlich ca. 60 Taufen.

3.3.3 Familienkreise

Früher wechselten Pfarrer, Kaplan und Diakon im Besuch der seit Jahren bestehenden Familienkreise und im Feiern der 1—2 Gruppenmessen jährlich.

Heute: Die Meßfeier entfällt.

3.3.4 Pastoral an älteren Menschen

Rund 60—120 ältere Menschen der Gemein-

de treffen sich monatlich zu ganz- oder halbtägigen Fahrten, Bildungsveranstaltungen, Eucharistiefiern u. a. Kaplan oder Pfarrer führen jeweils mit.

Heute: Nur seltene Teilnahme des Pfarrers.

4 Möglichkeiten und Grenzen der Vitalisierung und Intensivierung des Gemeindelebens

4.1 Resonanz auf die neue Situation

Viele Gemeindemitglieder sind sich ihrer Verantwortung bewußt geworden und haben sie, entsprechend ihrer Möglichkeiten, sehr selbstverständlich wahrgenommen.

4.2 Einstellung einer Religionspädagogin

Durch die Einstellung der Religionspädagogin sind zusätzlich neue Akzente gesetzt worden:

- Schulung für Multiplikatoren für außerschulische Katechese;
- Durchführung der Firmvorbereitung, 180 Kinder in 12 Gruppen;
- Kursus zum vertieften Verständnis von Buße und Beichte für alle Kinder des 6. u. 7. Jahrganges aller Schulen, 110 Kinder in 8 Gruppen (von diesen Kindern haben einige anlässlich der Erstkommunion, andere im vierten Schuljahr gebeichtet);
- aus dieser außerschulischen katechetischen Arbeit sind neue Jugendgruppen entstanden, die betreut und weitergeführt werden wollen;
- Schulung von Mitarbeitern zur Vorbereitung der Familiengottesdienste;
- Intensivierung der Elternarbeit parallel zu den katechetischen Kursen (Eucharistie—Buße—Firmung).

4.3 Liturgie

Der Gestaltung des Gottesdienstes galt stets besondere Aufmerksamkeit. Vor allem die sonntäglichen Eucharistiefiern wurden im Laufe der Jahre mehr und mehr zu einem für die Gemeinde erlebbaren Kristallisations- und Höhepunkt des Gemeindelebens. Immer mehr Gemeindemitglieder — einzelne und Gruppen — werden zu aktiven Helfern und Trägern

des Gottesdienstes. Sie wirken auch bei der Vorbereitung und Durchführung mit. In den früheren Jahren haben die Diakone und vor allem der Kaplan hier wesentliche Impulse gegeben und Eigenverantwortung getragen.

Nach dem Weggang des Kaplans ist der Pfarrer allein für alle Liturgiefiern letztlich verantwortlich.

Um den Gottesdienst vor Einseitigkeit zu bewahren und die Gemeindemitglieder noch mehr zu Mitträgern zu machen, haben im Laufe dieses Jahres einzelne Gemeindemitglieder und verschiedene Gruppen verstärkt Eucharistiefiern für die Gemeinde mit vorbereitet und gestaltet:

- Arbeitskreis „Familiengottesdienst“: alle sechs Wochen eine hl. Messe für Eltern mit Kindern;
- Arbeitskreis „Unser Gottesdienst“ (12 Delegierte der Firmgruppe, 11—13 Jahre); viermal alle Gottesdienste;
- Arbeitskreis „Dritte Welt“: dreimal alle Gottesdienste;
- Frauengemeinschaft: einmal alle Gottesdienste;
- Jugend: zweimal alle Gottesdienste;
- Liturgiekreis: dreimal Bußandachten.

Durch die Mitarbeit der Gruppen und der einzelnen hat der Gottesdienst an Lebensnähe und Aktualität gewonnen. Vielleicht hat auch die jahrelange sorgfältige Gottesdienstvorbereitung mit dazu beigetragen, daß die Besucherzahl der Sonntagsgottesdienste, die in früheren Jahren relativ stark sank, seit 1971 gleich geblieben ist. Besonders auffällig ist der hohe Anteil der Kinder und der Jugendlichen zwischen 14 und 21 Jahren.

Die Mitarbeit verschiedener Gruppen und einzelner besonders befähigter Gemeindemitglieder bei der Gestaltung und Durchführung des Gottesdienstes — so gut es sich auch auf die Gemeinde auswirken mag — bringt aber keine Entlastung für den Pfarrer, sondern Mehrarbeit.

4.4 Überforderung des Pfarrers

Bei aller Selbständigkeit der Mitarbeiter erwarten sie als Gruppe und auch oft als einzelne Inspiration für ihr eigenes religiöses Leben und ihren Einsatz. Mit der

wachsenden Zahl der Mitarbeiter wird die Koordinierung der Arbeit schwieriger, und sie erfordert viel Zeit.

Dies macht deutlich, daß ein Pfarrer in einer solchen Gemeinde überfordert ist. — Es ist zudem nicht leicht, im Wandel der Struktur der Gemeinde und der Seelsorgearbeit den Ort und die Zeit für das spezifisch priesterliche Tun zu finden.

Nach einem Jahr ohne Kaplan ist offensichtlich, daß eine so vielseitige Beanspruchung im Dauerstress zu wenig Zeit für Erholung, Studium und Vorbereitung der einzelnen Arbeiten läßt. Die Qualität der gesamten Seelsorgearbeit leidet darunter. Das nachfolgende time-budget soll die Situation veranschaulichen.

4.4.1 time-budget (Mai 1974)

Im Jahre 1972 haben alle Pfarrer des Seelsorgebezirkes Ibbenbüren ein time-budget geführt, welches zusammen mit dem Pastoralsoziologischen Institut der Diözese Essen erarbeitet wurde. Die wöchentliche Arbeitszeit betrug durchschnittlich 72,5 Stunden. Im Monat Mai 1974 hat der Pfarrer noch einmal time-budget geführt. Jetzt betrug die wöchentliche Arbeitszeit durchschnittlich 75 Stunden.

4.4.2 Gottesdienste

Insgesamt 45 Eucharistiefiern; allein vom 17. bis 26. Mai, (dazwischen lag Christi-Himmelfahrt, 23. Mai, mit Erstkommunion) waren 21 Eucharistiefiern: je vier Sonntagsgottesdienste $\times 3 = 12$, drei Beerdigungen, zwei Trauungen, zwei Schulmessen, eine Silberhochzeit, ein Abendgottesdienst. — Alle Gottesdienste mußten einschließlich Predigt vorbereitet werden. Für jede Beerdigung mit Besuch bei Angehörigen rechnet der Pfarrer 3—4 Stunden.

4.4.3 17 Abende waren besetzt:

3 Elternabende (Erstkommunion), 2 Elternabende (Bußvorbereitung), 1 Pfarrgemeinderat, 1 Kirchenvorstand, 1 Helferinnen Frauengemeinschaft, 2 Leitungsteam Jugend, 2 Liturgiekreis, 1 Caritas Mitglieder-versammlung, 3 Multiplikatorenschulung, 1 Taufgespräch

4.4.4 Ein Schwerpunkt in dieser Zeit war

die *außerschulische Katechese*, Vertiefung des Verständnisses von Buße und Beichte. In allen acht Gruppen führte der Pfarrer mit den Kindern das letzte Gespräch.

4.4.5 Dreimal im Monat — Montagnachmittag — tagt die *Seelsorgekonferenz* von 15 bis 19 Uhr.

4.4.6 Beratung in Konfliktfällen

Ein Vormittag (4 Stunden wöchentlich) ist angesetzt für Sprechstunden und Beratung, außerhalb der regelmäßigen Beichtzeiten in der Kirche. Das reicht nicht aus. Viele Leute wagen es nicht zu kommen, weil sie fürchten, den Pfarrer zeitlich zu belasten.

4.4.7 Überpfarrliche Tätigkeiten

Der Pfarrer ist Vorsitzender des Caritasverbandes für den Kreis Tecklenburg; Vorsitzender des Pfarrverbandes und des Verbandes der Kirchengemeinden; Teammitgl. Ehe- und Familienberatung (2 Std. monatlich); Mitglied des Priesterrates; Mitglied im Freckenhorster Kreis. (Diesem Kreis verdankt der Pfarrer wesentliche Impulse für die Pastoral, Ermutigung und Erfahrung von Solidarität.)

Für diese überpfarrlichen Tätigkeiten braucht der Pfarrer wöchentlich ca. 5—6 Stunden. Das ist möglich, weil der Caritasverband einen Geschäftsführer hat, der alle organisatorischen Fragen regelt und der Vorstand eine Aufgabenverteilung vorgenommen hat. Der Pfarrer als erster Vorsitzender ist frei für die Inspiration, Gespräche mit dem Geschäftsführer und für wichtige gemeinsame Entscheidungen mit dem Vorstand.

Das trifft ebenso zu für den Verband der Kirchengemeinden, zu dem die neun Kirchengemeinden Ibbenbürens sich zusammengeschlossen haben (inzwischen haben sich zwei weitere Pfarren außerhalb Ibbenbürens angeschlossen).

Es wurde ein Zentralbüro eingerichtet mit vier Angestellten. (Der Leiter und sein Vertreter sind Verwaltungsfachleute, ein Buchhalter und eine Sekretärin.)

Die Pfarrer aller angeschlossenen Pfarreien bestätigen ohne Ausnahme, daß die Übernahme der Rendanturen durch dieses Büro ganz erhebliche Entlastungen bringt.

Das betrifft nicht nur die Zeit, sondern auch die Verantwortung, weil hier Fachleute den Haushaltsplan aufstellen, überwachen und durchführen. Das gilt ebenfalls für alle Baumaßnahmen. Nicht nur der Pfarrer sondern auch die Diözesanverwaltung wird durch die Einrichtung des Zentralbüros entlastet. Die Zeit für die überpfarrliche Tätigkeit steht in keinem Verhältnis zu der Hilfe, die durch die überpfarrlichen Institutionen der Pfarrei geleistet wird.

Alle bisher aufgezählten Tätigkeiten — pfarrliche und überpfarrliche — sind echte Aufgaben des Pfarrers als Gemeindeleiter.

4.4.8 Organisation und Koordination

Daneben übt der Pfarrer gewissermaßen einen zweiten Beruf aus, den Beruf eines Organisators und Koordinators in vielfältiger Weise.

Früher erledigten der Kaplan oder der Diakon viele dieser Aufgaben. Die dafür aufgebraachte Zeit läßt sich schwer berechnen. Von morgens bis abends kommen — auch unangemeldet — Leute ins Pfarrhaus, die den Pfarrer sprechen wollen, von morgens bis abends schellt das Telefon. Oft handelt es sich um organisatorische Dinge — Terminabsprache u.v.a.m. So kommt es, daß an vielen Tagen das Management bestimmend ist. Es bleibt kaum eine geschlossene Zeit für theologisches Denken, Plänen, für Besinnung; und wenn einmal Zeit bleibt, fehlt oft die Kraft dazu.

Die genaue Analyse dieser Situation zeigt den Weg für eine Lösung auf. Sie könnte gefunden werden analog der Arbeitsteilung im oben angeführten überpfarrlichen Bereich.

4.4.9 Was zu kurz gekommen ist

Im Unterschied zum time-budget von 1972: damals 12 Stunden Studium pro Woche — im Mai 1974 2 Stunden.

Information (Zeitungen, Zeitschriften): 1972 ca 5 Stunden, 1974 in manchen Wochen 0 Stunden.

Seit 1973 Teilnahme (monatlich) am Treffen einer Priestergemeinschaft (ein Nachmittag mit Gebet, Schriftlesung, geistl. und theolog. Gespräch). Das war ein wichtiger

Nachmittag zur Pflege von Kontakt, für
Rekreation und Studium. Seit der Verset-
zung des Kaplans nur einmaliger Besuch
dieses Treffens.

Alle privaten Kontakte zu Mitbrüdern, zu
Freunden und zu den engsten Verwandten
kommen zu kurz und sind teilweise ganz
weggefallen.

(Die Monate Oktober bis Dezember, und
Februar bis April brachten eine ähnliche
Arbeitsbelastung wie der Monat Mai.)

5 Konsequenzen

5.1 Praxisberatung

Die Praxisberatung müßte für die Pastoral
der einzelnen Pfarrei wie für die Pastoral
im Rahmen des Pfarrverbandes (zur Auf-
stellung und Durchführung eines der Si-
tuation entsprechenden Pastoralplanes)
für den Fall noch erweitert werden, daß
mit der Versetzung des Kaplans eine
Stelle aufgelöst wird.

Die Mitteilung der Auflösung der Stelle
müßte so rechtzeitig erfolgen, daß Maß-
nahmen zur Umstellung der Seelsorgear-
beit eingeleitet werden können.

Für diese Planung der Umstellung sollte es
Praxisberater geben, damit die Pfarrei und
der Pfarrer nicht allein gelassen sind. An-
dernfalls liegt die Gefahr nahe, daß der
Pfarrer in einen unzumutbaren Streß
kommt, der gesundheitliche Schäden zur
Folge haben kann; oder aber, daß ganze
Bereiche der Pastoral fallen gelassen wer-
den.

5.2 Auffächerung der Ämter

4.100 Gemeindemitglieder erwarten in be-
stimmten Lebenslagen (Taufe — Erstkom-
munion — Erstbeichte — ständige Beichte
— Firmung — Sonntagsgottesdienst — be-
sondere Gottesdienste in Schulen und
Gruppen — Vorbereitung auf die Trauung
— Trauung — Beratung in Konfliktfällen
— soziale Notfälle — Krankheit — Tod
u.ä.) von der Gemeinde einen Dienst, der
Hilfe gibt. Sie haben Anspruch auf diesen
Dienst.

Traditions- und erfahrungsgemäß werden

seitens der Gläubigen alle diese Dienste
vom Gemeindeleiter erwartet. Das führt
zu einer Überforderung des Gemeindelei-
ters, der notwendigerweise viele Erwar-
tungen nicht erfüllen kann und zurückwei-
sen muß. Diese Zurückweisung der berech-
tigten Erwartungen führt zu Enttäuschung,
Distanzierung und Entfremdung bis zur
völligen Aufgabe der Erwartungen. Es ist
sicher nicht zufällig, daß das Sterben der
Gemeinden in den großen Pfarreien am
frühesten eingesetzt hat und am offenkun-
digsten ist.

Die Erwartung der Gläubigen kann und
soll sich aber in Zukunft stärker auf die
Kirche bzw. auf die konkrete Gemeinde
richten. Wir glauben, daß normalerweise in
jeder Gemeinde alle Begabungen und Cha-
rismen vorhanden sind, um den Glauben
zu wecken, zu leben und weiterzugeben.
Für die notwendigen Dienste müßte den
dafür qualifizierten Gläubigen die jeweils
erforderliche kirchliche Vollmacht (Weihe)
gegeben werden.

Durch die Auffächerung der Dienste ist
eine Spezialisierung und damit verbundene
Qualifizierung leichter möglich, als wenn
alle Dienste von einem Gemeindeleiter ge-
leistet werden.

5.3 Pastoral an Kindern

5.3.1 Außerschulische Katechese

In unserer Gemeinde sind 12 Frauen und
Männer in außerschulischer Katechese tä-
tig. Sie haben langjährige Schulerfahrung
und besitzen die *missio canonica*. Diese
Multiplikatoren kommen regelmäßig zur
Planung und zum Erfahrungsaustausch zu-
sammen. Sie sind befähigt, die Kinder zu
den Sakramenten zu führen, Antworten
auf ihre Fragen zu geben, das Glaubens-
leben der Kinder zu vertiefen und sie Ge-
meinde erfahren zu lassen. In acht Wochen
bereiteten sie Kinder auf die Firmung vor.
Nach vier Monaten Pause folgten weitere
acht Wochen mit Gesprächen über Buße
und Beichte (Gruppenstärke 10 bis 16). In
dieser Zeit sind persönliche Beziehungen
zu den Kindern gewachsen.

Aus Erfahrung dieser Kurse wissen wir,
daß die Kinder in der Regel mit ihren

Problemen lieber zu ihren „Gruppenleitern“ gehen als zum Pfarrer.

Der Pfarrer hat in allen Gruppen das abschließende Gespräch geleitet. Trotz des feststellbar positiven emotionalen Verhältnisses der Kinder zum Pfarrer fragten viele Kinder, warum ein Beichtgespräch mit dem Pfarrer notwendig wäre.

5.3.2 Eucharistie mit Kindern

Bis vor einem Jahr war es in unserer Gemeinde möglich und üblich, daß viele Kinder und Jugendliche in kleinen Gruppen (Schule oder Jugendgruppe) mehrmals im Jahr *ihre* Eucharistiefeier vorbereiteten. Das Erleben dieser Eucharistiefeier in einer kleinen überschaubaren Gruppe läßt die Beteiligten den Sinn der Eucharistie tiefer verstehen und bildet eine Brücke zur sonntäglichen Eucharistiefeier der Gesamtgemeinde.

Seit dem Weggang des Kaplans mußten diese Eucharistiefeiern bis auf wenige Ausnahmen ausfallen. Wir sind besorgt, daß viele Kinder, die nur die sonntägliche Eucharistiefeier der Gemeinde erleben, nur schwer einen Zugang zur Eucharistie erhalten; denn die Möglichkeit des Mitgestaltens ist für verhältnismäßig wenige Kinder an wenigen Sonntagen gegeben. Für den Großteil der Kinder entfällt somit das Erleben der Eucharistiefeier als *ihre* Eucharistie. (Ähnliches gilt für die Jugend.)

Wenn der Eucharistie eine große gemeindebildende Kraft zukommt, und sie nicht nur der sonntägliche Höhepunkt des Gemeindelebens sein soll, erhebt sich die Frage, welche anderen Wege beschritten werden könnten. Solange in einer so großen Gemeinde nur der Gemeindeleiter eucharistiefähig ist, wird es nicht möglich sein, über die sonntägliche und die sonst notwendigen Eucharistiefeiern (Trauung — Beerdigung — Jubiläum — Werktagsmessen) hinaus Eucharistiefeiern in kleinen Gruppen durchzuführen. Andererseits erscheint uns das zum Aufbau der Gemeinde, besonders für die Kinder und die Jugendlichen sehr notwendig.

5.4 Familienpastoral (Brautleute — junge Familien — Familienkreise — ältere Leute)

Auf Gemeindeebene werden regelmäßig Kurse für fünf bis sechs Paare eingerichtet. Diese Kurse können vom Pfarrer oder dafür geschulten und qualifizierten Frauen und Männern gehalten werden. Auch hier ergibt sich die Frage, ob nicht diese Frauen und Männer Vollmacht erhalten könnten, auf Wunsch Traugespräche zu führen und die Trauung zu halten. Dann könnten sie aufgrund der so geknüpften Beziehung auch das Taufgespräch führen und taufen. Sie könnten zusammen mit dem Gemeindeleiter die Verantwortung tragen für die Vertiefung des Glaubens in den Familien, z. B. Gesprächsleiter für Familienkreise, Schulungsabende für junge Familien. — Ähnlich könnten andere Frauen und Männer für die Pastoral an älteren Leuten geschult werden.

5.5 Pastoral an Kranken

Es hat sich bewährt, daß Kommunionhelfer (Männer und Frauen) bettlägerige Kranke regelmäßig (monatlich und zusätzlich an den Feiertagen) besuchen und ihnen die heilige Kommunion bringen. Wenn für diese Kranken ein Krankenhausaufenthalt notwendig wird, machen sie auch dort als Vertreter der Gemeinde Besuche. Auf diese Weise bauen sie Beziehungen zu den Kranken und deren Familien auf. Aufgrund ihrer Anlage entwickeln einige der Kommunionhelfer mit Hilfe von Übung und Schulung ein besonderes Charisma. — Es stellt sich wieder die Frage, ob diese Frauen und Männer nach entsprechender Schulung, nicht auch einen Teil der Kranken der Gemeinde betreuen könnten bis zur Bevollmächtigung, die Krankensalbung zu spenden und nach dem Tod auch das Begräbnis zu halten.

5.5. Verwaltung des Pfarramtes (Organisation — Kooperation — Kommunikation)

Eine so vitalisierte und strukturierte Gemeinde bringt eine Fülle von Organisations-, Kooperations- und Kommunikationsaufgaben für das Pfarramt:

- Aufstellung von Plänen für Meßdiener, Lektoren, Kommunionhelfer;
- Verteilung und Beaufsichtigung der Räume des Pfarrzentrums für außerschulische Katechese, Jugend- und Erwachsenengruppen;
- Terminabsprachen für Brautgespräche, Trauungen, Familienkreise, Beratungen;
- Verteilung von Kirchenzeitung und Missionsheften usw.;
- Telefonate;
- Verwaltung des Pfarrbüros u.a.m.

Es hat sich in unserer Pfarrei gezeigt: Die Pfarrsekretärin ist mit dieser Aufgabe überfordert. Solange ein Kaplan in der Pfarrei war, hat dieser manche oben genannten Aufgaben übernommen; jetzt trägt der Pfarrer allein die letzte Verantwortung.

Wir können uns vorstellen, daß ein(e) für diesen Aufgabenbereich besonders geschulte(r) Patoralassistent(in) hier seinen (ihren) Ort hat. Er (sie) könnte die gesamte Verwaltung des Pfarramtes in voller Verantwortung übernehmen.

6 Aufgaben des Gemeindeleiters

Wenn das Amt der Gemeindeleitung auf diese Weise aufgefächert würde, könnte der Gemeindeleiter frei werden für seine eigentliche Aufgabe: Die Verkündigung und die theologische Inspiration. Dafür ist er kompetent. Er müßte dann nicht mehr der „allround-man“ sein, zuständig für jede Altersgruppe und jede Aufgabe.

6.1 Weckung und Förderung der Charismen

Nach dem biblischen Zeugnis hat Jesus einen großen Teil seiner Zeit für die Schulung der Jünger aufgewandt und sie befähigt, den Menschen die Botschaft zu künden. Analog sollte der Gemeindeleiter einen Schwerpunkt seiner Aufgaben darin sehen, die in der Gemeinde vorhandenen Begabungen und Charismen zu suchen, zu wecken und zu fördern.

6.2 Der Gemeindeleiter trägt die Verantwortung für die Gottesdienste der Gesamtgemeinde.

6.3 Pastoraler Kontakt zur Gemeinde

- a) zu Multiplikatoren — Gruppenleitern und Gruppen,
- b) zu einzelnen Gemeindemitgliedern.

Trotz Auffächerung der Ämter werden Gemeindemitglieder immer auch den Kontakt zum Gemeindeleiter suchen:

— In akuten Notfällen ist nur der Pfarrer erreichbar.

— Außerdem wird es viele Fälle geben, in denen der Pastoralassistent oder die ehrenamtlich Bevollmächtigten überfordert werden.

— Generell müssen alle Gemeindemitglieder die Möglichkeit haben, mit dem Gemeindeleiter direkt Kontakt aufnehmen zu können.

6.4 Kontakt mit anderen Gemeinden und der Gesamtkirche

Eine fruchtbare Pastoral wird in Zukunft nur möglich sein,

— wenn die Pfarreien eines Seelsorgegebietes zusammenarbeiten und die Erfahrungen austauschen;

— wenn ein intensiver Gedankenaustausch zwischen der Basis, der Bistumsleitung und der wissenschaftlichen Theologie erfolgt.

6.5 Weiterbildung

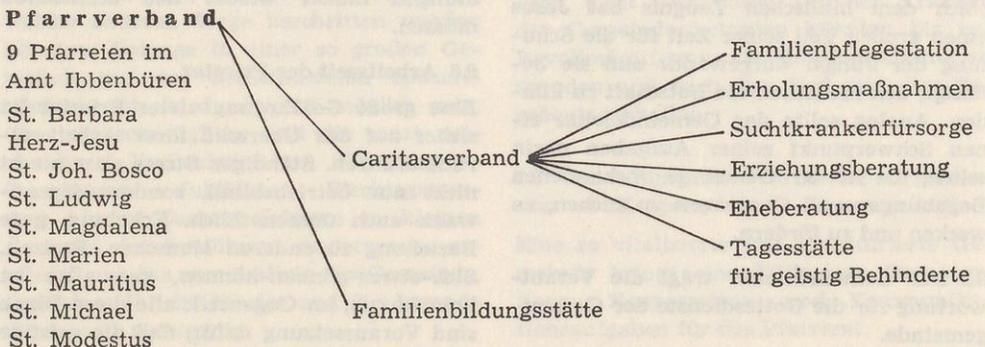
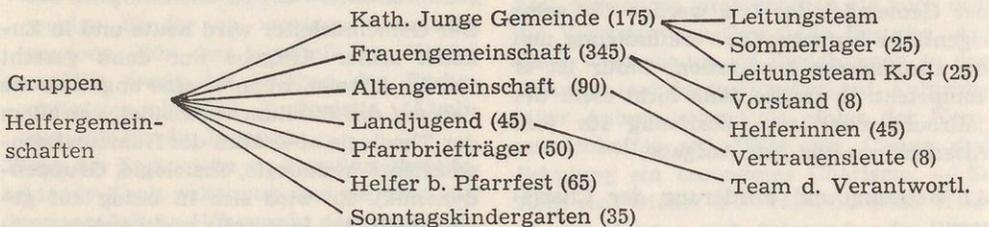
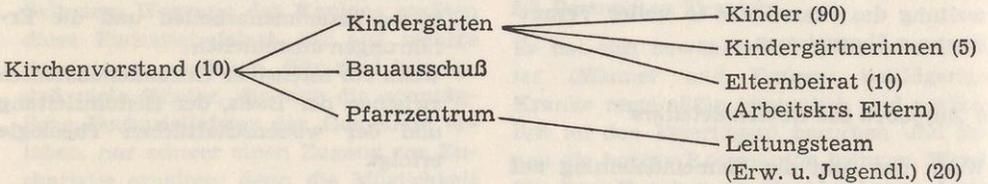
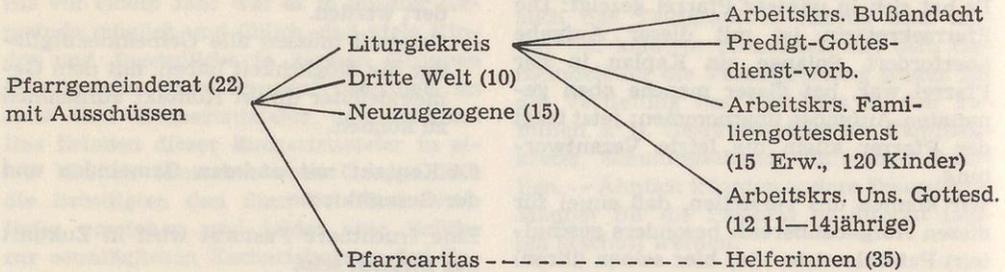
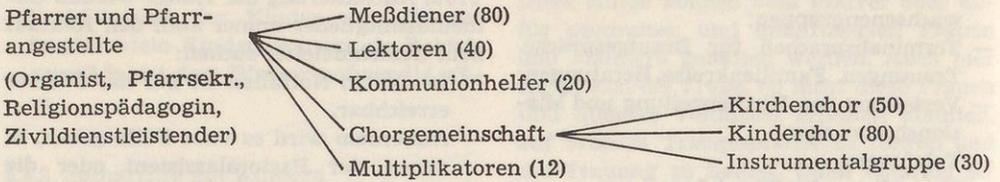
Der Gemeindeleiter wird heute und in Zukunft seiner Aufgabe nur dann gerecht werden können, wenn er eine angemessene Zeit auf das Studium verwendet, vor allem der Theologie aber auch der Humanwissenschaften (Psychologie, Soziologie, Gruppendynamik). Er wird sich in bezug auf gesellschaftliche, kulturelle und geistige Strömungen immer wieder neu orientieren müssen.

6.6 Arbeitszeit der Priester

Eine große Gefährdung vieler Priester ist sicher auf das Übermaß ihrer Arbeit zurückzuführen. Ständiger Stress aber macht nicht nur betriebsblind, sondern irgendwann auch unmenschlich. Erholung, gute Beziehung zu anderen Menschen, Freizeit, Sich-etwas-gönnen-können, das alles ist kein Luxus; im Gegenteil: alle diese Dinge sind Voraussetzung dafür, daß die geistige

Die Pfarrgemeinde St. Ludwig im Pfarrverband

4.300 Gemeindemitglieder (rund 1.000 Familien)



Spannkraft, die Fantasie und Freude an der Arbeit erhalten bleiben. Das alles kostet Zeit, die der Priester bei der bisherigen Struktur der Gemeindegarbeit nicht hat.

6.6.1 Eine besondere Belastung: Die Sieben-Tage-Woche

Die Hektik und der Stress, die die moderne Industriegewelt gebracht hat, haben in vielen Berufen dazu geführt, daß die Menschen ein freies Wochenende haben. — Zwei Tage Pause zur Erholung, zum Auftanken der Kräfte bei 42 Wochenstunden. — Der Priester ist nicht weniger als andere der Hast und dem Stress der modernen Arbeitswelt ausgesetzt. Er ist denselben Gesetzen der Natur unterworfen und kann sie nicht ungestraft überschreiten.

Die Arbeitszeit der Priester müßte auf ein erträgliches Maß beschränkt werden. Dazu gehört, daß im Rhythmus wöchentlich bis 14tägig ein bis zwei Tage wirkliche Freizeit verbracht werden können. Viele sehen sich aber so vielen Anforderungen gegenüber, daß sie von sich aus die erforderliche Freizeit nicht einrichten können und mögen.

Eine gut angelegte Praxisberatung könnte hier bewußtseinsbildend wirken, sowohl in der Gemeinde als auch bei den Priestern. Eine geregelte Arbeits- und Freizeit käme der Qualität der Arbeit zugute. Sie könnte für junge Menschen ein Anreiz sein, wieder stärker diesen Beruf zu ergreifen.

7 Schluß

Es wird sicher Pfarrer und Gemeinden geben, die sagen: Dieses Modell entspricht nicht unserer Situation und ist bei uns nicht durchführbar. Andererseits wird es auch Pfarrer und Gemeinden geben, die glauben, daß ein Modell ähnlicher Art für ihre Gemeinde zutreffen könnte.

Müssen wir nicht in der heutigen pluralistischen Gesellschaft auch sehr unterschiedliche Modelle experimentieren, damit wir das finden, was auf die Zukunft hin trägt und was von der Gesellschaft als Antwort auf ihre Fragen erfahren werden kann?

Bücher

Zeit, Welt und Menschen verstehen als Anliegen und Aufgabe von Theologie und theologischer Bildung

1. *Johannes B. Brantschen*, Zeit zu verstehen. Wege und Umwege heutiger Theologie. Zu einer Ortsbestimmung der Theologie von *Ernst Fuchs* (Oekumenische Beihefte 9), Universitätsverlag, Freiburg/Schweiz — TVZ, Zürich 1974, 292 Seiten.
2. *Alex Stock*, Umgang mit theologischen Texten, Benziger Verlag, Einsiedeln — Zürich — Köln 1974, 159 Seiten.
3. *Kurt Lüthi*, Theologie als Dialog mit der Welt von heute (Quaestiones Disputatae 53) Verlag Herder, Freiburg — Basel — Wien 1971, 199 Seiten.
4. Seiner Zeit voraus. *Michael Pfliegler*, Aktuelle Texte, hrsg. von *Franz M. Kapfhammer* in Gemeinschaft mit *Irmgard Gindl, Fritz Hamp, Rudolf Hauser*, Verlag Styria, Graz — Wien — Köln 1973, 366 Seiten.

1. Angesichts der Fülle theologischer Literatur muß man für jede Orientierungshilfe dankbar sein, die es dem Leser gestattet, sich selbst zu situieren. Von einer solchen Sichtung erwarten wir eine klare Darstellung ohne Simplifizierung. Der Autor soll nicht neutral sein, sondern er soll seinen Standpunkt angeben und die Perspektive seiner Betrachtung erkennen lassen. Die Orientierung fordert Übersicht und die Fähigkeit, Wesentliches von Nebensächlichem zu unterscheiden. — Der junge Freiburger Dogmatiker *J. B. Brantschen* bietet uns in vorliegender Arbeit eine solche Orientierungshilfe.

Im Titel klingen die beiden Hauptmotive an. Mit *E. Fuchs* unterscheidet der Autor zwischen Erklären und Verstehen. Die Wissenschaften wollen erklären, d. h. die Fakten in den Horizont einer möglichst einfachen Theorie einordnen. Solche Erklärungen kommen ohne das Wort